

Haag, 29. Aug. (P. A.) Der R. A. C. meldet von der Westfront: Die Deutschen haben die Somme überschritten; gestern schien es nur wahrscheinlich, daß die Räumung von Chaumes und Rone die Ankündigung zu dieser Bewegung sei; heute ist sie Tatsache. Die verblüffende Schnelligkeit der Durchführung dieser gefährlichen Bewegung beweist, daß die Deutschen die Kunst schnellen Manövrierens nicht verlernt haben, wenn es sich auch hierbei um einen Rückzug handelt. — Hierdurch wurde den Alliierten die Aussicht verborben, der deutschen Armee vor der Somme eine Katastrophe zu verschaffen.

Basel, 29. Aug. (P. A.) Die Morningpost meldet aus Frankreich: Die nächsten Tage würden voraussichtlich den Höhepunkt der Schlachten bringen. Man hoffe bestimmt auf Entscheidungen, wenn sie auch noch nicht das Ende brächten.

Konstantinopel, 28. Aug. (W. B.) Bei dem gestrigen großen Brande sind den Blättermeldungen zufolge über tausend Häuser vernichtet. Die Zahl der Menschenopfer ist glücklicherweise sehr gering. Der Sultan spendete tausend Pfund für die Abgetrennten und die gleiche Summe für die löschenden Soldaten.

Stadt Nachrichten

Homburger Film.

Seit dem Erscheinen des letzten Films bis heute ist eine geraume Zeit verstrichen. Wir finden inzwischen in das 5. Kriegsjahr herübergeglitten, das kampfumstößt einseht. Die Feinde haben im Westen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine große Offensive

ins Werk gesetzt, die insofern einigen Erfolg zeitigte, als wir ihnen etliche Kilometer des verwüsteten und für die Kriegsführung an sich wertlos gewordenen Geländes überließen. Das ist ein Gewinn, auf den die Entente ebensowenig stolz sein kann, wie wir den Verlust zu beklagen brauchen. Natürlich nehmen die Franzosen, Engländer und Genossen den Mund voll und prahlen mit Siegen. Solcher Siege haben unsere tapferen Truppen in der langen Dauer des Krieges zahlreiche erfochten, noch viel schönere und größere, und es wäre wahrlich zu verwundern, wenn der Gegenpartei nicht auch einmal etwas gelingen sollte. Wie der Enderfolg der Offensive werden wird, das geht aus den amtlichen Berichten der letzten Tage schon hervor. Der Ansturm der Foch'schen und Haig'schen Truppen ist trotz der amerikanischen Hilfe und trotz der eine Entlastung beabsichtigenden Wühlereien und Heereien im Osten verpufft und hat den Feind große Verluste an kostbarem Menschenblut gekostet. Jetzt, da die Blätter sich vom herblichen Winde schütteln lassen, fragt man sich wieder bang: Wann wird das große, graue Morde enden. Vergeblich ist die Frage, niemand weiß Antwort. Wir wissen nur eines: Vier Jahre haben unsere Helden ausgeharrt in Wind und Wetter vor dem Feind, vier Jahre hat mit ihnen die Heimatfront durchgehalten, hat redlich und ehrlich zu ihnen gestanden und die Lasten willig auf sich genommen. Sollte es uns beschieden sein, einen neuen Winter-

feldzug mitzumachen, wir werden auch ihn überstehen und einig zusammenhalten in dem Bestreben, einen ehrenvollen Frieden zu erreichen. In wenigen Tagen wird die Werbung für die

neunte Kriegaanleihe

beginnen, und sie wird wieder zahlenmäßig beweisen, daß es dem ganzen deutschen Volk ernst ist, das Vaterland aus der Zeit der Not und Entfaltung der schönsten des Völkertums entgegenzuführen. Das wird ein herrlicher Frühling werden, eine Neuzeit, in der Kultur und wirtschaftliches Leben frisch aufkeimen und kräftige Sprossen treiben werden. Für diesen Frühling müssen wir schon heute vorarbeiten, selbst wenn er noch in weiter Ferne winkt, und für ihn müssen wir alle nach bestem Können Kriegaanleihe zeichnen. Die Einkünfte bleiben nicht aus. Wie viele jagen: Kriegaanleihe zeichnen? Der Winter steht vor der Tür, ich muß meinen Winterbedarf kaufen und brauche mein Geld. — Stimmt, jeder braucht heute sein Geld; am nötigsten braucht es das Vaterland. Und wer die in nächster Zeit erscheinenden Bedingungen zur Zeichnung liest, der wird finden, daß es ihm leicht gemacht ist zu zeichnen, und er trotzdem für alles nötige sorgen kann.

Lange wird es tatsächlich nicht mehr dauern, bis der Winter kommt. Die Natur hat sich im Kriege auch auf andere Bahnen begeben wie früher. Da gab es die vier altbewährten Jahreszeiten, welche sich immer schon gleichmäßig ablösten und ihr Gehen und Kommen durch einen Uebergang kenntlich machten. Heute geht alles drunter und drüber. Der Feind, der keiner war, brachte einige sehr heiße Tage, und der Sommer war mäßig warm, bis er sich, als der August zur Reize zu gehen sich anschickte, noch mit überaus großer Hitze bemerkbar machte. Dann kam wieder ohne Uebergang der Herbst, in dem wir heute schon allzufrüh stehen, und der unfreundlich, nah und kalt ist. Für die Kur

war das Jahr 1918 bis jetzt nicht sonderlich günstig. Ist auch die Zahl der Fremden — die in Friedenszeiten läßt sich natürlich zum Vergleich nicht anführen — ganz erschrecklich, so ist sie weit entfernt, zufriedenstellend. Der Besuch war insofern geringer, als die Kurgäste nicht so lange hier verweilen wie sonst und dadurch nie eine große Zahl gleichzeitig festzustellen war. An den Quellen und im Kurgarten — die Sonntage mit gutem Passantenverkehr ausgenommen — war immer eine Leere, die manchen bedrängten konnte. Hoffen wir, daß die Angst unbegründet war, und daß es der „A.-G. Bad Homburg“ gelingt, ihren schätzenswerten Anstrengungen zum Erfolg zu verhelfen. Was sie bis jetzt an Innenarbeit geleistet hat, läßt sich hier nicht sagen. An äußeren Arbeiten, die dem Ansehen der Gesamtheit zugänglich sind und ihm bis einem gewissen Teil unterstehen, ist Gutes geschaffen worden. Wir erinnern nur an die vorzügliche Hebung unseres Theaters, an die guten Konzerte und sonstigen Veranstaltungen. Diese tragen neben andern viel dazu bei, das Kurleben angenehm zu machen und Gäste heranzuziehen. Wenn die Kurverwaltung im nächsten Jahr mit der Realisation früherer Einsätze, die vielleicht sogar über den Winter nicht ganz einschlafen läßt,

kann es nur gut sein. Bedauerlich und dem Ruhe unseres Bades nicht gerade günstig ist es, daß während des Krieges schon zwei unserer größten Hotels eingegangen sind. Die Großzügigkeit, die bei der Arbeit für die Zukunft walten muß, wird auch hier Ersatz ins Auge fassen müssen. Die von uns oft und nachdrücklich betonte

Zusammenarbeit zwischen Stadt und „A.-G.“ scheint noch nicht so zu bestehen, wie es im Interesse beider läge. Wir hörten viel von Palmenhaus, zuletzt in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, daß endlich eine Einigung zustande gekommen sei. Nachträglich wurde bekannt, daß diese „Einigung“ so ist, daß einerseits die „A.-G.“ sich darüber einigt, wie sie es halten will, und andererseits der Magistrat sich darüber einigt, wie er es halten will, und daß beide Einigungen einander gleichen wie ein Spaghettikaugurur. Das ist umso bedauerlicher, weil es sich bei dem Palmenhaus wirklich um eine Lappalie handelt. Der Bürger und der Fremde darf verlangen, daß sein Sehenswürdigkeitsgefühl nicht ewig durch einen Trümmerschutt einen Stoß erhält, und ist erst das Steine- und Eisenstängengewirr beseitigt, dann wird sich auch noch nachträglich ein Weg der Verständigung zwischen „A.-G.“ und Stadt finden. Unsere Stadtverordneten haben so oft schon nachträglich etwas gut heißen müssen, mit dem sie nicht einverstanden waren, daß sie diesmal, wenn auch schweren Herzens, und letztlich zum allerletzten Male(?) auch tun können. Drum kein langes Besinnen: Weg mit den die Anlage verunstaltenden Ueberresten des Abbruches.

Die Frage, ob das Palmenhaus wertvoll ist, ist schwer zu beantworten. Von einer Seite, die es wissen muß, wurden dem Schreiber dieses einmal Bemerkungen gemacht, die dem Palmenhaus einen großen Wert zugestanden. Wenn die Angaben nicht einem Irrtum beruhten, wir wissen es nicht sicher, ist nur zu bedauern, daß es nicht abbrannte. Das Haus soll zur Zeit seiner Benützung als Gewächshaus und Inhalationsräume mit 60 000 M gegen Feuer versichert gewesen sein. Mit den Einrichtungen der Inhalationsräume war dies ein normaler Betrag. Im letzten Jahr, als die Stadt ihre sämtlichen Gebäude in der Feuerversicherung um 50 v. H. erhöhte, waren die Inhalationsräume schon nicht mehr im Palmenhaus, und dieses war auch sonst nicht mehr viel wert. Aber es ging bei der Erhöhung mit, hätte im Brandfall mit 90 000 M angerechnet werden müssen. Wäre es einem Feuer zum Opfer gefallen, so hätte die Stadt zweifellos in besseres Geschäft gemacht als mit vielem anderen, aber solches Glück haben wir nie. Schade, daß wir für die baufähige Hütte die Prämie für einen so hohen Versicherungsbetrag zahlen mußten, wobei aber betont sein mag, daß wir auch ohne diese Zahlung unsere

Sechs-Millionen-Anleihe

hätten aufnehmen müssen. Zu Klagen über unsere städtische Geldwirtschaft haben wir keinen Anlaß. Die Anleihe ist unter günstigen Bedingungen gemacht und hilft uns über die enormen Kosten, welche die Stadt zum großen Teile der Not der Zeit wegen aufbringen

muß, einigermaßen hinweg. Wir sind mit der Steuer dieses Jahr noch einmal gut weggekommen und hoffen, daß es uns gelingt, auch weiterhin gut zu fahren.

Die Eingemeindungspläne

sind verstummt. Es wäre von großem Vorteil, wenn die Stadt Neuland zu Bauzwecken erhalten könnte, damit dem Zuzug der Weg geebnet wäre. Durch große Ansiedelung würde die Steuerkraft des Einzelnen stärker werden und auf der andern Seite seine Belastung kleiner. Ueber die so nahegelegende Verschmelzung Dornholzhausens mit Homburg hat man fast noch nie gehört, und doch ist es wegen seiner schönen Lage direkt am Fuße des Taunus für die Ansiedelung vielleicht noch besser geeignet als Gonsenheim. Darüber ein andermal mehr, nur heute noch das, daß sich Dornholzhausen gerade im letzten Jahre bei den Besuchern Homburgs einen guten Namen machte — durch seinen

„Apfelwein“.

Dort floß er in goldenem Strome, unverfälscht, „ungewaschen“. Die Birne deckten ihre Fässer gut zu, auf daß kein Regen den „teuren“ Trunk entheilte, und schöpfte nicht wie andere aus dem Vollen, sondern zapften am Hahnen. Der gute Ruf Dornholzhausens kann nur gewahrt werden, wenn es sich in den Schutz des guten Rufes von Homburg begibt und dessen Namen annimmt. Denn mit dem Apfelwein-Renomee ist es nichts mehr. Da es kein Obst gibt, kann nicht gekeltert werden, und vom alten dürfte kaum noch etwas übrig sein. Böse Ausflüchte für die „Schläucher“. Mögen sie sich trösten mit der Krambambuli-Variante:

Trinkt Wasser, wie das liebe Schwein, Und denkt, es wäre Apfelwein.

F. N.

* **Hoher Besuch.** Gestern nachmittag traf S. M. der Kaiser in Begleitung des Königs von Bulgarien, von der Besichtigung der Saalburg kommend, auf dem hiesigen Schlosse ein. Zuvor hatte sich dort selbst schon Prinzessin Friedrich Karl von Hessen eingefunden. Nach kurzem Aufenthalt im Schlosse besichtigten die hohen Herrschaften die Erlöserkirche und traten gegen 5 Uhr die Weiterreise an.

* **Städtische Lebensmittel.** Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt morgen (Samstag) nachmittags von 5—6 Uhr in den bekannten Lokalen. Die Brotzusatzkarten für Schwerarbeiter werden in der Zeit vom 9.—11. September im Lebensmittelbüro ausgegeben; sie sind gültig für einen Zeitraum von 14 Tagen. — Morgen nachmittag gibt es von 2 Uhr ab in den Regierkassen 175 Gramm frisches Fleisch und Wurst. In den ersten Tagen der nächsten Woche gibt es im städtischen Laden Schulstraße und Laden Rindorf ein Auslandsbrot zum Preise von 56 Pfg. Ferner gelangt zur Ausgabe 10 Pfd. Kartoffeln, 125 Gr. Kartoffelmehl und 125 Gr. Gerstengraupen. Sodann kann vom 2. September an in den Lebensmittelgeschäften und Regierkassen ausländische Rinderblockwürst zum Preise von 15 M für das Pfund bezogen werden. Auch die Kaffeemischung auf Bezugsabschnitt 1 der Lebensmittelkarte II ist fällig.

Es ritten drei Reiter ...

36.) Roman von Edela R. R.

Lenz wollte die Botchaft gern ausrichten, aber er wurde doch etwas aufmerksam, als Katerle sich später unter vier Augen sehr eingehend nach dem Künftleröblichen erkundigte, unter das Walowsky geraten sei, und was für Damen wohl dabei wären.

„Lauter Damen über Dreißig!“ tröstete er. „Sub — so alt? Und die sind so lustig?“ Katerle sah schon heiterer aus.

„Ja — beim Theater bleibt man länger jung! Und da sind vor allen Dingen fidele junge Männer — die nur eben anfangen, sich um den Vorbeiz zu bewerben.“

„Die könnten doch auch mit herankommen!“ meinte Katerle zuletzt.

„Sie können nicht die ganze Welt beherrschen, Katerle! Die haben auch gar keine Zeit zu Familienverkehr. Am Tage Proben, abends spielen, und dann ins Café oder in die Kneipe zu Übung und Erholung. Die sind noch sehr bei der Sache und am liebsten unter sich.“

Damit war Katerle zufriedengestellt und gab sich still-vergnüglih, wenn sie auftauchte. Meistens sah sie abseits mit einem Buch und meinte, das wäre so am besten: Onkel Hans hätte mit Mutter lange Ellen zu reden, und Frank hätte doch Frau von Guben viel aus Mänschen zu erzählen; ihr fehle also der Kavalier, da Onkel Storm erst zum Abendessen herauskäme.

Run, es schien, sie hatte Recht. Die erste Begegnung mit Frau von Guben und Frank war so förmlich wie möglich, beinahe verlegen gewesen. Aber dann nach dem Kaffee hatten sich die Paare ganz selbstverständlich getrennt. Frau Margitta führte den Heim-

gekehrten im Garten umher und ließ ihn von Mänschen, und all seinen Werken erzählen.

Und dann fragte sie plötzlich, stehenbleibend: „Und — wo ist mein Mitbringsel? Kleides und Katerle haben hübsches bekommen — — — Soll ich leer ausgehen?“

Frank lachte und griff nach ihrer Hand. „Einen Handtuch aus Mänschen? O, das ist mir zu wenig!“ scherzte Margitta.

„Ich halte mein Wort, denn — Sie haben Ihres gehalten und unseren kleinen Lord hinausgeworfen.“

„Das hätte nicht gerade zu sein brauchen, aber —“

„Er wurde frech!“

„Ja, Gott, es war so maßlos naiv von ihm — — — wirklich beinahe zum Füllen! Aber — er nahm's denn doch übel, daß ich's nicht tat. Wie so große Kinder sind — er ging beleidigt und empört von dannen und verachtet mich seitdem.“

„Ja, von Grund auf!“ bestätigte Lenz freudestrahlend. „Also wann fangen wir an?“

„Womit denn?“

„Mit dem Bild!“

„Dürfen Sie denn das überhaupt ohne Olfers zu fragen?“

„Ich tue es eben, und die Honorarfrage darf da nicht mitsprechen — — — Ich male das Bild allein für mich — — — es muß bei mir hängen bleiben, bis Olfers abgefunden ist.“

„Frank, wie konnten Sie diesen Kontrakt machen? Wie konnten Sie?“

Er drückte mich noch nicht! Bis jetzt ist er mir sogar ein Ansporn gewesen, nichts Minuswertiges hinzukommen. Es kommt mal an die große Öffentlichkeit, habe ich mir immer gesagt, es muß Ehre einlegen!“

„Und die Arbeit bei Ihrem Meister hat Sie befriedigt?“

„Ueber alles Erwarten.“

„Und Sie hätten uns gern alle darum hingegeben und verraten und wären dort geblieben.“

„Nein, Frau Margitta — das waren Festtage, und die sind von ganz bestimmter Dauer. Man weiß es im voraus, und man schließt ab — mit der Uhr in der Hand — um zu Hause noch offene Türen zu finden!“

„Und nun gehen Sie gleich nach Paris?“

„Zum Winter.“

„Und jetzt zum Sommer?“

„Ich wollte hier in die Mark gehen — — — weniger um zu arbeiten, als um zu ruhen und behaglich zu wandern. Storm hat ja doch so viel für die Mark übrig, da muß doch was dran sein.“

„Geht Storm mit?“

„Vielleicht, aber mir wäre es fast lieber.“

„Lassen Sie Storm mitgehen, dann — — — dann schließe ich mich Ihnen beiden an, vielleicht.“

„Sie ...? Ich meinte, Sie wollten in die Schweiz!“

„Da kenne ich schon jeden Winkel aus- und inwendig. Aber über Sanssouci bin ich noch nie hinausgekommen. Warum muß man denn immer erst Tag und Nacht reiten, um in die Natur zu kommen — nebenan ist's vielleicht ebenso schön. Würden Sie mich mitnehmen — — —? Ich wandere lieber in die Natur, wenn's sein muß! Wir verabreden das heut noch mit Storm.“

„Aber meine gnädigste Frau — da ist da alles höchst primitiv.“

„Darauf freue ich mich gerade! Ach bitte — das ist doch mal was anderes, das ist an sich schon köstlich! Und mit zwei Männern zum Schutz wandere ich durch den Urwald, wenn's sein muß. Abgemacht?“

„Unter der Bedingung, daß ich Sie drau-

hen male, ganz rustikalisch — — immer im Freilicht — — — im Sonnenglanz auf satter Wiese — — — Sie müssen ein Sonnen —“

„Also ja, in Sonne und Schatten, zu Ross, zu Wagen, zu Fuß, zu Wasser und zu Luft — — wie Sie wollen! Aber — wir reden zu niemand davon, sonst schließen sich noch Militärs und Zivilbehörden an und verderben uns das Jodel!“

„Etwas lebenswürdiger sind Sie doch wirklich zurückgekommen.“

„Mitgebracht!“ lachte Frank.

„Und wo — wohin geht Siegfried Walowsky?“

„In drei Wochen hat er erst seinen Urlaub, und dann geht er natürlich hin, wo seine Herzogsfürstin ihn hinführt.“

„Also doch Fräulein Hilde Brenner ...?“

„Ja, — ein talentvolles Mädel und sehr lieb und hübsch — — ich durfte ihr gestern meine Aufwartung machen.“

„Der kleine Lord ist also aus der Erziehung entlassen?“

„Ja — es war nicht aufzuhalten!“

„Warum also die Angst vor ...?“

„Die Richtung, die er nun eingeschlagen hat, ist mir lieber! Verstehen Sie mich recht, gnädige Frau — — ich meine —“

„Ich meine, Sie waren am Ende gar eifersüchtig“, Margitta lachte ihn an, mit den hastenden Blicken, die ihn verführen sollten und mehr das Gegenteil bewirkten. Gegen diese Blicke wehrte sich Frank Lenz immer noch mit ganzer Kraft.

„Vielleicht ...!“ sagte er mit einem Nachsehen, das jede andere Frau verstimmt hätte. Aber Margitta hatte von normaler Cour-macherei genug und entzückte sich an diesem Barbaren.

Plavier-Abend. Wie aus der Anzeige der heutigen Nummer unseres Blattes ersichtlich, findet am Freitag, 8. Sept. abends im Goldsaal des Kurhauses ein Plavierabend statt. Mitwirkende sind Fräulein Gergens, Frau Gertrud Bölsche und Herr Kapellmeister Groß. Das Programm verzeichnet Stücke von Beethoven, Schumann, Reger, Brahms und Liszt, sowie Werke von Strauss, Wolf und Wagner.

Das Kurhausbad ist vom 1. September ab an Wochentagen vormittags von 8 bis 1 Uhr, Samstags auch nachmittags von 4 bis 6 Uhr und Sonntags von 8 bis 10 Uhr geöffnet.

Auszeichnungen. Dem Gefreiten Wilhelm Hofmann, 1. Bataillon 21., wurde das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen. Der Ersch.-Reservist Valentin Borig aus Bad Dürkheim erhielt das Eisene Kreuz II. Klasse. Dem Oberpostassistenten Moed vom hiesigen Postamt, 4. St. bei der Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Warschau wurde das Eisene Kreuz II. Klasse verliehen.

Von den nassauischen Städten. Nassau zählt gegenwärtig 39 Städte. Die größte Stadt Nassau ist Dieblich, das 2. Stadtteil Nassau. Es sei an dieser Stelle auch bemerkt, daß früher weit mehr Städte im Nassauischen sich der Stadtreiher erfreuten, z. B. Kagenelshagen, Adolfsfeld, Altwiesbach, Dautenau, Heftrich und andere Gemeinden, die sind aber im Kreislauf der Zeiten ihrer Stadtreiher verlustig gegangen und rangieren heute wieder unter den Landgemeinden.

Die Verteilung der abgelieferten Kleider. Die Reichsbeleidungsstelle schreibt: Mit der Kleiderverteilung wird der Zweck verfolgt, den Arbeitern in Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Eisenbahnen und sonstigen kriegswichtigen Betrieben, die ohne angemessene Bekleidung ihre Betriebstätigkeit nicht ausüben können und deren Arbeitsfähigkeit im Interesse der Kriegsführung und Versorgung der Bevölkerung erhalten bleiben muß, diese Bekleidung zuzuführen. Die Aufgabe, aus der unendlichen Verschiedenheit der bei der Kleiderverteilung eingekommenen Sachen in jedem einzelnen Falle die richtige Ware, dem bedürftigen Arbeiter zuzuführen, kann nur gelöst werden, wenn eine einwandfreie Bewertung der Sammlung durch zentrale Bewertung erreicht wird. Die im ganzen Deutschen Reich gesammelten Kleidungsstücke werden deshalb in 57 Reichsleiderlagern zusammengebracht und hier von Fachleuten, die die Bedürfnisse der arbeitenden Masse aus ihrer Praxis am besten zu beurteilen vermögen (dem Herrenleiderhandel nach Größen, Formen, Stoffen und Preisen fortgesetzt und zu großen Gruppen wenigstens einigermaßen gleichmäßiger Anzüge zusammengestellt. Nunmehr werden die Anzüge unter Ausschaltung der Kleiderhändler von dem Reichsleiderlager direkt an angeforderte Werke, Landwirtschaften usw. überwiesen. Die Zahl der Anzüge, die durch das Reichsleiderlager verteilt werden, beträgt nicht drei Millionen, sondern höchstens eine Million. Es ist unrichtig, daß der Wert eines Anzuges 80 bis 100 Mark beträgt, sondern der Anzug wird voraussichtlich 40 bis 50 Mark im Durchschnitt kosten.

Frauen in der Etappe und im besetzten Gebiet. Die Notwendigkeit, weibliche Arbeitskräfte in der Etappe und im besetzten Gebiet zu beschäftigen, um l. v. Männer in größtem Umfang für den Dienst an der Front frei zu machen, hat sich immer mehr herausgestellt. Im Stillen ist eine Organisation geschaffen worden, welche die Anwerbung von Frauen und Mädchen für diesen Hilfsdienst in Bahnen lenken soll, daß tüchtige weibliche Arbeitskräfte, die sich fachlich und persönlich eignen, herangezogen werden können, ohne aber zugleich in ihrer Tätigkeit draußen der notwendige Schutz zuteil werden kann. Bei dieser Organisation ist die private Vermittlungstätigkeit und die Möglichkeit, diese oder jene einzelne Arbeitskraft hinauszubringen, vollkommen ausgeschaltet worden. Anwerbung, Vermittlung und Einstellung der Helferinnen liegen ausschließlich bei den Kriegsamtsstellen in der Heimat und bei den Baustragen des Kriegsamts in der Etappe und im besetzten Gebiet. Die Entlohnung umfaßt vier Klassen von einem Anfangsgehalt von 75 Mark bis zu einem Anfangsgehalt von 160 Mark neben freier Wohnung und Verpflegung. Die Art der Anwerbung hat sich vollkommen bewährt. Die Anwerbungen werden aber in den nächsten Monaten noch erheblich gesteigert werden müssen. Durch die 12—15 000 Frauen, die bis jetzt draußen tätig sind, von den baltischen Provinzen bis nach Kiew und Rumänien, von Flandern bis zum Kaukasus, sind gegen 10 000 kv. Männer abgelöst und für die Front gewonnen worden. Es sollen aber nicht Frauen oder Mädchen aus einer anderen Tätigkeit in der Heimat herausgerissen werden, sondern nur Arbeiter nicht berufstätige Frauen, namentlich aus den gebildeten Ständen, hinausgeschickt werden. Auf Grund einer guten allgemeinen Ausbildung werden die Fachkenntnisse draußen

in ziemlich kurzer Zeit erworben; neben einfachen Wirtschaftskräften sind alle Schichten vertreten bis zu den akademischen Berufen der Laborantinnen, Bibliothekarinnen, Studentinnen.

Postverkehr mit Kriegsgefangenen. Eine Reihe von wichtigen Mitteln im Verkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen wird nun amtlich bekannt gegeben. So müssen Postsendungen an die in der Gewalt des amerikanischen Heeres in Frankreich befindlichen deutschen Kriegsgefangenen in der Kuffstift neben den sonst erforderlichen Angaben (Vor- und Zunahme, Dienstgrad, Kompanie und Regiment, denen der Gefangene angehört, hat) den Zusatz tragen: Care of Central Records Office, U. S. A. P. O. 717, France. — Postanweisungen für deutsche Gefangene, die sich in England und in englischen Lagern auf französischem Boden befinden, dürfen nur an das Postamt in Haag gerichtet werden.

Weinbestandsaufnahme in den privaten Haushaltungen. Die Steuerbehörde hat die Absicht, zur besseren Erfassung der Nachsteuer für Wein die Vorräte aller privaten Haushaltungen, von denen anzunehmen ist, daß sie Vorräte an Wein besitzen, einzeln schriftlich zur Bestandsaufnahme aufzufordern. Nach der neuen Verordnung ist jedermann, der als Verbraucher Wein in seinem Keller hat oder ihn durch andere verwahren läßt, verpflichtet, seinen Bestand vom 1. September dieses Jahres bis spätestens 7. September zur Nachbesteuerung anzumelden. Bei Weinen aus den Jahren 1915, 1916 und 1917 ist hierbei keine Grenze angegeben, es muß daher auch die kleinste Menge, selbst eine einzelne Flasche, angemeldet werden. Bei älteren Weinen sind Mengen bis zu 30 Flaschen steuerfrei, bedürfen also keiner Anmeldung. Auch bei der Bemessung der Steuer ist zwischen den Weinen aus den Kriegsjahren und jenen älterer Jahrgänge ein Unterschied gemacht worden. Für die Weine aus den Jahren 1915 bis 1917 beträgt die Steuer nämlich 20 Prozent des Kaufpreises.

Währisches Weinausfuhrverbot? In der Rheinpfalz hat die Nachricht, daß die bayerische Regierung ein Weinausfuhrverbot zu erlassen gedachte, große Aufregung hervorgerufen. Es ist bereits eine Abordnung von sechs Herren aus der Pfalz nach München gereist, um dort vorstellig zu werden, sie hat im Ministerium des Innern den Bescheid erhalten, daß die süddeutschen Regierungen miteinander und neuerdings auch mit Preußen und Hessen wegen der Weinpreisregelung verhandeln. Die Entscheidung werde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Ausfuhr von Pfälzischen Weinen unter 8 Mark für die Dreiviertel-Liter-Flasche ins neutrale Ausland ist überhaupt schon seit längerer Zeit verboten.

Die Brotbereitung ohne Mehl. Nachdem sich die Reichsgetreidestelle mit der Frage der Brotbereitung ohne Mehl in ablehnendem Sinne beschäftigt hat, nimmt jetzt auch der Kriegsausgang der deutschen Mälierei in seiner Erklärung dazu Stellung. Wir entnehmen der Zuckrliste folgenden: „Die Nachricht, daß es gelungen sei, ein neues Verfahren zur Brotbereitung unter Ausschaltung der Mehlerstellung zu finden, das große volkswirtschaftliche Bedeutung und erhebliche technische Vorteile biete, ist geeignet, in der Bevölkerung ganz falsche Vorstellungen und Hoffnungen zu erwecken. Das in Wasser eingeweichte und feuchte Getreide unmittelbar zu einem Teig zu verarbeiten, ist ein Gedanke, der bereits vor fast 30 Jahren von Gelinand ausgesprochen wurde. Das Verfahren, das Gelinand seinerzeit beschrieb, deckt sich mit der als Großbrotverfahren bezeichneten Arbeitsweise. Auch der Vorschlag, das Getreide vor dem Quetschen zu entküssen, ist bereits gemacht worden. Trotz aller dieser Vorschläge hat sich ein solches Verfahren aber in keiner Weise bewährt und nur das Simonsbrot hat als Spezialgebäck eine kleine Anhänger-schar gefunden und wird auch heute noch, aber nur in verschwindend wenig Bäckereien hergestellt. Was die Vorteile anbelangt, die dem neuen Brotbereitungsverfahren innewohnen sollen, so muß gesagt werden, daß Hoffnungen auf einen höheren Brotgewinn nicht berechtigt sind. Wenn man 100 Kilogramm gereinigtes Getreide zu Mehl verarbeitet, so erhält man 98,5 Kilogramm Mehl; 1,5 Kilogramm gehen durch Veratung verloren. Die unmittelbare Verarbeitung dieser 100 Kilogramm Getreide zu Brotteig auf nassem Wege würde also im günstigsten Falle einen Gewinn von 1,5 Kilogramm Korn ergeben. Wenn bei der Mälierei nun nicht die 98,5 Kilogramm, sondern nur 96 Kilogramm Ausbeute hergestellt werden, so geschieht das, um die unbedingt notwendige Reinigung des Kornes und die Befreiung der Unreinigkeiten zu ermöglichen. Alles andere, was als Mehrgewinn an Brot in den Aufzügen über das Gewinnsbrot angegeben wird, ist lediglich Wasser oder solche Unreinigkeiten und ungenießbare Bestandteile, die zwar die Mühle, nicht aber das

Gewinnbrotverfahren beseitigt. Die Bevölkerung würde größtenteils enttäuscht werden, wenn sie glaubte, in dem Mehrgewinn an Brot, das ihr bei diesem Verfahren zugesagt wird, Nahrungsmittel zu erhalten. Der durch Zerquetschen des feuchten Getreides entstandene Teig läßt sich keineswegs mit der technisch notwendigen, bestimmten Sicherheit zu einem guten Brot ausbacken. Das Austreten von allen möglichen Brotfehlern (z. B. von Klümpchen, angelodeter, mit Wasserstreifen durchsetzter Krume) machen das wasserige Brot minderwertig und für den Genuß anbrauchbar.“

Die rauchenden Damen. In einer Reihe von Städten nimmt man Stellung gegen das öffentliche Rauchen der Damen. So beschäftigt sich der „Düsseldorfer General-Anzeiger“ mit der Frage in einem Artikel, in dem er darauf hinweist, daß der Feldsoldat, solange es eben möglich sei, seinen Tabak haben müsse. Da sich der größte Teil der Raucherinnen aber wohl kaum durch derartige Rücksichten von seinem Tun abhalten lassen werde, bittet das genannte Blatt das Generalkommando, ein Rauchverbot gegen die Jugendlichen nun auch auf die Weiblichkeit auszuweiten, die in den Kaffeehäusern oder sonst in der Öffentlichkeit Tabak raucht.

Vom Tage.

Frankfurt a. M., den 30. Aug. Am Sonntag den 1. Septbr. begeht der Katholische Gesellenverein Frankfurt-West sein 50 jähriges Jubiläum.

Groß-Gerau, 29. Aug. Die Arbeiterin Crescentia Frohnecker war mit einem französischen Kriegsgefangenen in Rüsselsheim beschäftigt. Es entspann sich zwischen beiden ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Sie erhielt von dem hiesigen Schöffengericht eine Gefängnisstrafe von einem Monat und drei Tagen.

Heßfeld a. M., 28. Aug. Bei einem Landwirt in der Umgebung feierte der Gendarm zur Nachprüfung des Viehbestandes ein. Als er im Schweinestall ein 250pfundiges Schwein gewahrte und ob des gewichtigen Leibesumfangs des Tieres nachdenklich die Stirn in Falten legte, fragte er das allein im Hofe anwesende 72jährige Bauernmütterlein: „Womit habt Ihr denn das Schwein so dick gefüttert?“ „Mit Angst und Bange, Herr Wachmeister“, war die kurze Antwort. Um eine Erfahrung reicher verließ der Gendarm schmunzelnd den Hof.

Eppstein 29. Aug. Vor 600 Jahren, am 30. November 1318 verließ der Bayer Eppstein die Stadtgerichte, und bis vor 100 Jahren konnte sich der Ort dieser Vorrechte erfreuen. Dann sank er bis zu einem Flecken herab. Das bevorstehende „Stadtjubiläum“ gab nun der hiesigen Gemeindeorgan Gelegenheit, bei den maßgebenden Stellen um abermalige Verleihung der Stadtrechte zu bitten, ein Wunsch dessen Erfüllung man zum 30. November sehnlich erhofft. Eppstein zählt heute etwa 1500 Einwohner und gewinnt als Siedlung für Sommerfrischler und als Luftort neuerdings steigende Bedeutung.

Aus der Pfalz, 29. August. In die Wohnung des Rangiermeisters Herrn in Böhl wurde eingebrochen und 2850 M., 20 Pfund Weizenmehl und Wurst gestohlen. — Weil sie Angst vor dem Verhungern hatte, erhängte sich in Edesheim die ledige 62 jährige Emilie Hornung, die ein Vermögen von 40 000 M hinterlassen hat.

Wiesbaden, 29. Aug. Bei der Post war die 22jährige Margarethe Raab aus Niederrhausen i. T. als Briefträgerin durch Handschlag verpflichtet und angestellt worden. Eine große Anzahl Bewohner der hiesigen Westendstraße mußten die Wahrnehmung machen, daß Feldpostpakete aus dem Feld nie als erreicht ankamen. Es wurde mit der Zeit festgestellt, daß die Raab aus 5 Feldpostpaketen Butter, Wurst, Zucker, Beilagen usw. sich angeeignet hatte. Da sie von ihrem Ueberfluß an Lebensmitteln oft Kollegen noch abgab, wurde angenommen, daß es nicht bei diesen fünf Paketen geblieben. Das gefehlende Mindestmaß für derlei Vergehen sind drei Monate Gefängnis. Das Schöffengericht ging aber in diesem Fall über das Mindestmaß hinaus, da drei Monate nicht als ausreichende Sühne für die verwerfliche und frivole Handlungsweise der Angeklagten angesehen werden kann. Sie erhielt deshalb eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Wiesbaden, 29. Aug. Auf dem hiesigen Pferdepark wurden vor einiger Zeit größere Mengen Hafer gestohlen. Die Polizei erfuhr, daß die Frau des Eisenbahnrangiermeisters August Schlotter dahier sozusagen in Hafer schwimme und sagte auch eines Tages den kleinen Schlotter ab, als er ein Säcken Hafer zum Quetschen für Haferklofen webringen wollte. Eine Hausdurchsuchung war die Folge. Und siehe da, auf einem Zwischenboden über dem Stall fanden etwa vier Zentner Hafer zum Vorschein, die aus dem Pferdepark stammten.

Die Untersuchung ergab, daß eine Militärperson, der der Hafer unterhand, ihn beiseite geschafft hatte. Wegen Hehlerei distrierten die Schöffen der Frau Schlotter fünf Tage Gefängnis zu.

Mainz, 29. Aug. Der Anhängewagen der Elektrischen erfährt an der Ede Augustiner- und Stridergasse einen einspännigen Kastenwagen und schleifte ihn eine Strecke weit mit. Als die Elektrische zum Stehen kam, wurde festgestellt, daß zwischen dem Kastenwagen und dem Anhängewagen ein etwa achtjähriger Junge sich befand, der geremmt und tot war. Wie der Junge zwischen die Elektrische und das Fahrzeug geraten, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Dresden, 29. Aug. Die sächsische Regierung hat erneut gegen die bessere Lebensmittelforschung von Berlin beim Kriegsernährungsamt protestiert.

Bücherchau.

Der Völkerrück. Eine reich illustrierte Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Herausgegeben von Dr. C. H. Baer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Dst 179 und 180, Preis je 40 Pfg.

Kurveranstaltungen

Samstag, den 31. August.
Frühkonzert von 8 bis 9 Uhr.

Leitung: Herr Konzertm. Curt Wünsche.
Choral: Ein feste Burg ist unser Gott.
Marsch: Ueber Berg und Tal
Ouverture: Die beiden Hunsen Doppler
Walzer: Am Himmelblauen See
Mennett
Potpourri: Jung Heidelberg
Nachmittags und Abends
Militär-Konzert.

Garnisons-Kapelle Homburg v. d. H.
Leitung: Herr Obermusikmeister Urbach.
Nachmittags von 4 1/4—6 Uhr.

Marsch: In Treue fest
Ouvert.: Im Reiche des Indra
Mein Traum. Walzer
Im Sängerkreis
Präludium: Das Pensionat
Lied: Still ruht der See
Potpourri: Im Reich der Töne
In der Schmiede
Abends 8 1/4—10 Uhr.

Armee-Marsch Nr. 9 (1806) Herzog von Braunschweig.
Ouverture: Mignonne
Walzer: In lauschiger Nacht
Röslein im Walde
Ach, wie ist's möglich denn
Ouverture: Orpheus
Es war eine köstliche Zeit
In einem kühlen Grunde
Potpourri: Was jeder singt

Samstag: Militärkonzerte der Garnisonkapelle zu Bad Homburg von 4 1/4—8 und 8 1/4—10 Uhr. Im Kurhaus-Theater abends 7 1/4 Uhr: Operettenspielfest „Schwarzwalddädel“ Opt. in 8 Akten von Leon Jessel.

Gemeindekirche in der evang. Erbsenstraße.
Am 14. Sonntag nach Trinitatis. 1. Septbr.
Vormittags 8 Uhr Christenlehre für die Konfirmanden des Herrn Dekan Holzhausen.
Vormittags 9 Uhr 40 Min. Herr Pfarrer Wenzel.
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Wenzel.
Nachmittags 2 Uhr 10 Min. Herr Dekan Holzhausen. Lukas 17, 11 bis 19.
Mittwoch, 4. Sept. Abends 8 Uhr 30 Min. Kirchliche Gemeinschaft im Kirchenaal 8.
Sonntag, 5. Sept., abends 8 Uhr 30 Min. Kriegskirche mit anschließender Fete des Bl. Abends. Herr Dekan Holzhausen. Gottesdienst in der evang. Erbsenstraße.
Am 14. Sonntag nach Trinitatis 1. Sept.
Vormittags 9 Uhr 40 Min. Herr Dekan Holzhausen.
Mittwoch, 4. Sept. Abends 8 Uhr 30 Min. Kriegskirche. Herr Dekan Holzhausen.

Anzeigen
für Samstag
bitten wir uns möglichst schon
am Freitag zu übermitteln.
Geschäftsstelle des
„Tannusboten.“
Fort von der Straße
Such' Deckung im Keller
— wenn die Alarm-
schüsse gefallen sind.

